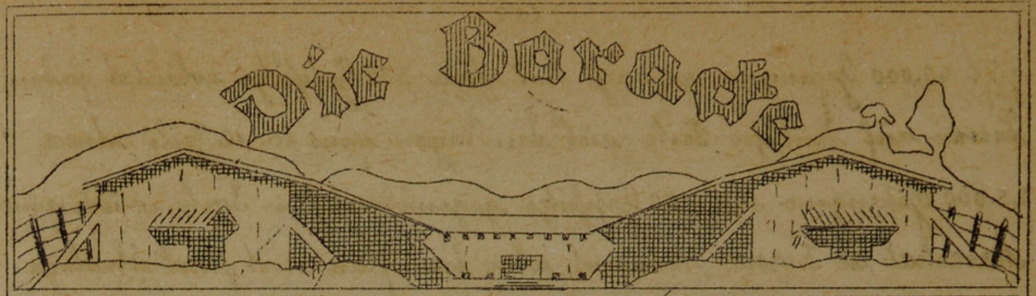


No. 25 (51). Kriegsgefangenenlager Bando. Bd. II.
15 Sept. 1918.

Inhalt: Kriegsübersicht für August (Fronten). - Was unsere Namen erzählen. - Wanderburschen. - Hübsch gemütlich. - 11. Konzert des Engel-Orchesters am 1. Sept. 1918. - Lagerplauderei. - Schach. - Kartenbeilage. -

Kriegsübersicht für August.

Fronten.

Westfront. Unser am 17. Juli angetretener Rückzug von der Marne war am Ende des Monats bis ins Gebiet von Tardenois gelangt (siehe anliegende Karte). Am 3. August wurde Soissons geräumt und bis zum 4. die Front bis zur Vesle zurückgenommen. Entgegen den ausgesprochenen Erwartungen der Alliierten, die meldeten, daß wir in Auflösung über die Vesle zurückgeflutet seien und daß die Aisne-Linie und der „Damenweg" in wenigen Tagen in ihren Händen sein würden, machten wir an der Vesle halt. Wir hören in den nächsten Tagen von heftigem deutschem Widerstand und einer überlegenen Verteidigung. Trotz gelegentlicher schwerer Kämpfe, so am 13. und 28., erlitt diese Front bis Ende des Monats keine Veränderung. Die Alliierten wollen vom 16. Juli - 5. Au-

gut 40.000 Gefangene gemacht und etwa 500 Geschütze erbeutet haben, denen auf deutscher Seite aus den Tagen vom 15.-16. Juli etwa 25.000 Gefangene und 400 Geschütze gegenüberstehen. Foch wurde zum Maréchal de France ernannt; aber sein Plan mit stark überlegenen Kräften von der Ourcq aus in unseren Rücken zwischen Rheims und Soissons durchzubrechen war gescheitert. – Inzwischen hatte sich das deutsche Oberkommando zum allgemeinen Rückzug entschlossen, wenn dieser nicht gar von Anfang an beabsichtigt war. Schon am 3. meldet Haig, an der Scarpe seien deutliche Spuren des deutschen Rückzugs bemerkbar. – Bei den nun folgenden Vorstößen der Alliierten muß hervorgehoben werden, daß sie nicht auf breiter Front gleichzeitig erfolgen, sondern in einem kleineren Abschnitt anfangen, um in den folgenden Tagen auf die benachbarten überzugreifen. Das tritt besonders deutlich hervor bei dem Vorstoß vom 8.-11. zwischen Morlancourt und der Oise, der in 3 Abschnitten erfolgt. Am 8. traten die vierte englische (Rawlinson) und die erste französische Armee (Dérigny) zwischen Morlancourt und der Avre an und besetzen bis zum 9. den durch das Dreieck Morlancourt – Chaulnes – Pierrepont begrenzten Raum. Der Gegner meldet selber im Ton der Überraschung, er habe seine Ziele südlich der Somme schon nach 2 Stunden erreicht gehabt, die Deutschen hätten nur teilweise starken Widerstand geleistet, so bei Chipilly und Morlancourt, die wir dann auch noch 2 Wochen hielten. Aus diesen Umständen darf gefolgert werden, daß der Stoß zum wesentlichsten Teil ins Leere traf. Einen Tag spä-

ter als der linke Flügel setzte sich das Zentrum dieses Vorstoßes, die dritte französische Armee, aus der Gegend um Montdidier herum in Bewegung, hatte, wie sie meldete, normalen Erfolg und konnte bis zum 10. den etwa 5 km schmalen Raum zwischen der Avre und der Straße Montdidier – Roye besetzen. Am auffallendsten berührt das Verhalten des rechten Flügels, der sich wiederum einen Tag später als das Zentrum in Vormarsch setzt, also erst am 10., bis zum 11. etwa 3-5 km vorankommt und am 12. schon meldet, er habe wegen Nachschubschwierigkeiten die Schlacht einstellen müssen. Die Alliierten können nun über die vom 8.-11. gewonnene Front bis zum 24. nicht hinauskommen und entschließen sich, das so überaus schwierige Bergland von Lassigny frontal anzugreifen. Zehn Tage lang, vom 12.-21., wurde hier erbittert gekämpft, und erst am 22. hören wir vom endgültigen deutschen Rückzug zwischen Matz und der Oise Niederung. Die Eroberung dieses der Verteidigung so günstigen Bergmassivs hat den Alliierten offenbar sehr schwere Opfer, uns dagegen nur geringe gekostet. – Anschließend daran stößt der Feind vom 20.-23. zwischen Oise und Aisne (Noyon – Soissons) etwa 4 km vor und macht hierbei angeblich 10.000 Gefangene. – Inzwischen, nämlich am 21. hat eine neue Schlacht begonnen, die sich über die ganze Front von Arras bis Noyon ausdehnt. Der Kampf beginnt am 21. auf der Linie Somme – Arras. Vorbereitende Kämpfe am 14. von Beaumont-Hamel – Bucquoi und am 19. südlich der Scarpe blieben auf der Stelle kleben. Am 19. meldet Reuter einen entscheidenden

deutschen Rückzug von Hébuterne bis südlich Albert und im Scarpe-Tal. Am 21. bricht die dritte englische Armee (Byng) ohne Artillerievorbereitung vor, findet teilweise starken deutschen Widerstand, insbesondere bei Miraumont und Achiet le Grand, wo noch am 24. gekämpft wird, bricht ihn aber schließlich und drückt bis zum 25. bis in die Linie Albert-Bapaume-Croiselles-Arras vor. Am 25. besetzt feindliche Kavallerie das inzwischen von uns geräumte Bapaume, aber im wesentlichen steht der Kampf unter dem Druck heftiger deutscher Gegenangriffe bei Favreuil. Es war ein im allergrößten Stil angelegter Durchbruchsversuch gewesen. Der Gegner spricht von der größten Schlacht seit Kriegsbeginn; am 22. habe die ganze Linie von Lihons (bei Chaulnes) bis Mercatel (südlich Arras) gleichzeitig angegriffen, wichtige Entscheidungen würden erwartet, sämtliche deutsche Truppen seien gefährdet. Hindenburg bezeichnet die Schlacht vom 22. als eine große Niederlage der Alliierten. Nur der linke (nördliche) Flügel war erheblich in zum großen Teil geräumten Gelände vorangekommen, die Mitte zwischen Ancre und Somme erheblich weniger, und der rechte (südliche) Flügel zwischen Somme und Lihons überhaupt stecken geblieben. Es ist nicht klar ersichtlich, ob der Angriff südlich der Somme gleichzeitig mit dem am 21. einsetzte oder erst am 22. begann. Am 19. hören wir von heftigen deutschen Angriffen zwischen Lihons und Framerville. Am 22. steht der rechte Flügel jedenfalls schwer im Kampf, kommt aber erst in den Tagen vom 27.-30. aus der Stelle und bis an die Somme vor, nachdem er eine starke deutsche Verteidigung mit Maschinen-

gewehren bei Dompierre und Foucaucourt überwunden hat. – Das südlich hieran anschließende Gebiet zwischen Nesle-Roye-Noyon findet der Feind von uns geräumt und rückt in diesen Raum in den letzten Tagen des Monats ein, anscheinend nur durch leichte Nachhuten in Kämpfe verwickelt. Er besetzt Roye am 25., Nesle am 27., Noyon am 29. An der Somme findet er heftigen Widerstand, erobert aber am 31. noch Péronne. Weiter nördlich besetzt er am 28. Combles und drückt in diesen Tagen bis an die Straße Péronne-Bapaume vor und erreicht schließlich nördlich der Straße Bapaume-Cambrai bis Arras die alte Hindenburg-Linie. – Auf den Rückzug in Flandern soll in der nächsten Übersicht eingegangen werden. – Die Angaben über Beute weichen so stark voneinander ab, daß sie auf Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben können. Der amerikanische Generalstabschef March zählt vom 1. Juli bis 27. August im ganzen 112.000 Gefangene und 1.300 Geschütze (denen 25.000 Gefangene und 400 Geschütze aus den Kämpfen vom 15.-16. Juli auf deutscher Seite gegenüberstehen würden).

Die Berichte der Alliierten sind natürlich stark einseitig gefärbt, aber sie enthalten auch große offensichtliche Lücken, so daß es unmöglich erscheint ein zusammenhängendes Bild zu gewinnen. Auffallend ist, wie häufig der Feind betont, daß er deutschen Nachhuten gegenübersteht. Es kann auch ohne weiteres angenommen werden, daß diese Nachhuten nach Erfüllung ihres Zwecks, den Feind aufzuhalten oder ihm starke Verluste zuzufügen in vielen Fällen geopfert werden mußten und daß wir nicht unerhebliche Verluste erlitten haben. So sehr man unter dem Eindruck des Nachrichtenmaterials dazu

neigt, die Operationen als einen Rückschlag aufzufassen (erzwungener Rückzug oder freiwilliger, aber kostspieliger Rückzug), so wenig darf man vergessen, daß die ganzen Bewegungen ihre richtige Beleuchtung erst erhalten werden, wenn sie auch nach vorwärts hin in einen Rahmen eingefügt sind. – Zum Schluß geben wir die von einem festen Vertrauen getragenen, fesselnd durchdachten Ausführungen eines auswärtigen Sachverständigen wieder. Danach „ist die ganze Schlacht seit Mitte Juli von uns gewollt und nach unserem Plan von Anfang bis zu Ende durchgeführt worden. Unser Plan, an der Marne aus einer taktischen Defensive heraus unsere strategische Offensive zu fördern, ist glänzend gelungen. Ludendorff mußte sich natürlich anders ausdrücken. Einen ähnlichen Plan verfolgen wir bei Amiens, wählen die Defensive und zwingen den Gegner uns zu folgen und anzugreifen, ihn dadurch von seinen starken, seit Monaten angelegten Stellungen vor Amiens fortlockend. Wir selbst haben wahrscheinlich alles für einen Gegenangriff, der zu einer offenen Feldschlacht führen soll, vorbereitet und uns das günstigste Gelände dazu ausgesucht. Daß wir die Lage in der Hand haben, zeigt besonders die Schlacht vom 8.-11. Der Angriff vom 8. war nach den Angaben des Generals Humbert in südöstlicher Richtung (Straße Amiens-Roye) geplant, wurde durch unsere Außenreihen aber in ausgesprochen östliche Richtung gelenkt. Der Gegner wollte das Lassigny-Plateau durch Umfassung von Norden her nehmen, mußte dann aber seinen Plan ändern und es frontal angreifen, was er natürlich wegen der furchtbaren Opfer vermeiden wollte. Aber als der Angriff vom 8. durch unsere Außenreihen

in östliche Richtung statt in die gewollte südöstliche gelenkt wurde und die anschließenden Bewegungen vom 9. und 10. vor Roye zum Stehen kamen, da mußte die dritte französische Armee, die eigentlich nur nach Norden hatte marschieren sollen, sich doch zum frontalen Angriff entschließen und die Schlacht so fortführen, wie unsere Führer es gewollt hatten. Entscheidend ist immer erst das Schlußergebnis, ob der Sieg wirklich errungen ist, nicht der leicht gewonnene Anfangserfolg."

<u>Italienische und sonstige Fronten.</u> Nichts von Bedeutung.

<u>Luftkrieg.</u> Ein deutscher Angriff mit Luftschiffen auf die englische Küste am 6. hatte anscheinend keinen Erfolg; wir sollen zwei Luftschiffe verloren haben. Ein alliierter Luftangriff auf Mannheim am 27. hat angeblich schweren Schaden angerichtet.

<u>Seekrieg.</u> Am 2. liefen 2 englische Zerstörer auf Minen; am 6. wurden das Truppentransportschiff „Warilda" (7713 t) versenkt, am 7. südwestlich Halifax ein amerikanischer Schoner und der Kreuzer „San Diego" (durch Mine), am 14. im Mittelmeer der der Messageries Maritimes gehörige Truppentransportdampfer „Sema" und der Dampfer „Australien", am 18. der französische Panzerkreuzer „Dupetit Thouars" (9.500 t), am 19. zwei englische Zerstörer (durch Minen), am 22. der M. M. Dampfer „Polynesien" (6.373 t) auf der Fahrt nach Saloniki. – Am 11. beschoß ein leichtes englisches Geschwader die feindliche Küste und verlor dabei 6 Motorboote. – Nach Behauptungen Lloyd Georges sind im letzten Kriegsjahr 150 deutsche U-Boote versenkt worden. – Geddes erklärte, für das erste Halbjahr 1918 deckten die Neu-

bauten die Verluste, nach anderer feindlicher Angabe ist der Fehlbetrag für Januar-Juli monatlich durchschnittlich 90.000 t. Auch diese Schätzung bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück. Über Neubauten macht das englische Nachrichtenamt folgende Angaben: Januar-März 870.317 t, April-Juni 1.243.274 t (davon 442.966 englische, 800.308 sonstige alliierte und neutrale); Juli nur englische 141.948; Januar-Juli nur englische 905.194 t (gegen 833.073 in 1917). Die Verluste übertrafen die Neubauten für April-Juni um 296.696 t. - Unsere U-Boote versenkten durchschnittlich monatlich zwischen 600.000 und 650.000 t.

(Die politische Übersicht in nächster Nummer).

R. M.

Was unsre Namen erzählen.

Vor langen Jahren erzählte mir ein Chinese, er könne an seinem Namen und dessen Schriftzeichen erkennen, daß seine Ahnen vor ein bis zwei Jahrtausenden Kaiser von China gewesen seien. Ich hörte zu und dachte: „Das wird auch so genau nicht genommen sein", und so war es auch, wie ich heute weiß. Aber ich staunte doch nicht wenig über das merkwürdige Volk der Chinesen, bei dem der Name soviel erzählt. Am Fremden bemerkt man staunend, was man im Grunde selber genau so besitzt, ohne davon etwas zu wissen. Freilich ist der Chinese durch seine Schriftzeichen uns überlegen; sie weisen weiter zurück und bewahren Vergangenes sinngemäßer. Aber auch bei uns erzählt der Name von ganzen Welten unserer

Vergangenheit.

Der Name überhaupt! Ist er nicht eine sonderbare Sache? Da kommen wir in die Welt, und ehe wir noch Vater oder Mutter nennen können, sind wir schon „Metzger" oder „Schneider". Wir werden groß und begegnen, wohin wir kommen, Menschen, die alle gleichsam schon mit Zettel und Marke versehen sind, mit dem Namen nämlich, der übrigens meist nicht stimmt. „Müller" bedankt sich, wenn er dafür gehalten wird; beim „Groß" merkt man sofort, daß er es nicht ist; „Bock" würde sonst vielleicht diese Titulatur handgreiflich beantworten; „König I" und „König II" mitsamt dem „Pabst" vom Lande stellen nicht dar, was sie heißen. Da macht uns der Indianerschmöker doch mehr Eindruck, der erzählt: „Die Namen der Weißen stehen hinter denen der Wilden weit zurück. Die feigste Memme, die ich kennen lernte, hieß Löwe (lion), und sein Weib Patience („Geduld"), schimpfte in der fürchterlichsten Weise. Bei den Indianern ist der Name Gewissenssache; wie er sich nennt, so ist er auch. Chingachgook, Große Schlange, heißt einer, weil er sich auf die Krümmungen der menschlichen Natur versteht, schweigt und seine Feinde trifft, wenn sie sich dessen am wenigsten versehen."

Aber früher war es auch bei uns nicht anders.

I.

Vor uns auf taucht die frühe Zeit unseres Volkes. Nur einen Namen haben die Menschen dieser Zeit – wir würden heute sagen: den Vornamen. Sie reden einander mit dem Vornamen an; sie

sind eine große Sippe und Verwandtschaft. Sie sind wie Gevattern; sie sind wie Brüder und Schwestern. Sie leben zusammen wie eine Kompagnie. Es sondert sich der einzelne nicht ab; er kann sich nicht absondern. Mit den andern zusammen bestellt er das Feld; es besteht Flurzwang; die Allmende ist für alle da; gemeinsam wird vielleicht sogar gerodet, mit Geräten, die allen gehören. Der Vorname ist das Sinnbild von dem allen. Eine Schichtung in Klassen besteht kaum. Es gibt zwar Familien, die sich ausgezeichnet haben, den Adel – das Wort ist schwer zu erklären und hängt wahrscheinlich mit eigenem oder besonders reichem Landbesitze zusammen. Aber selbst der König, der meist von der Versammlung der Freien aus den alten Geschlechtern gewählt wird, unterscheidet sich noch wenig von dem gemeinen Mann. Er ist es, der sich zuerst „einen Namen macht"; und die Adligen sind die „Namenträger" in der Masse der Namenlosen. Doch rufen und nennen muß man sich, und der Name wird allgemein. Er besteht bei uns und den uns Rassenverwandten aus zwei Teilen, die aber nicht durchaus zusammengehören; oft stammt die eine Hälfte des Namens von dem des Vaters, die andere von dem der Mutter und ergeben zusammen keinen einheitlichen Sinn (Bernrat: Bär-Rat). Gern wird dann der Name verkürzt; kosend nennt die Mutter das Kind mit dem oft bis zur Unkenntlichkeit veränderten einen Teil des Namens. Die Kameraden behalten ihn bei: Fried(walt) wird zu Fried, Fritz (2. Stadium). Ja, die alten schönen Doppelnamen werden vergessen; später putzt man sie wieder auf mit einem „mann": Fried wird zu Friedmann,

Friedemann (3. Stadium). Nur 8 oder 9 Namen unter Tausenden treten von Anfang an gern einteilig auf: Ernst (= entschlossener Kampf), Streit, Strahl (= Pfeil), Stahl, Wacker (= wachsam), Kerl (= der Mann), Strauß[1] (von strud „verwüsten"), Kempf[1] (Kampf).

Wovon erzählen nun aber die Namen dieser Zeit, das Wesen jener Menschen widerspiegelnd? Die überwiegende Zahl spricht von Kampf und Krieg und von dem, was damit zusammenhängt. Folgende Wörter bedeuten Kampf: 1) ernst (s. o.), 2) sturm, 3) had: Hadubrandt, Hasse, 4) bad, nicht zu verwechseln mit bod (s. u.), wird aber oft verwechselt: Bad-ger wird zu Bädeker, Bodeker; mit Verkleinerungssilbe Botsche; hierher gehört Batzmann und sogar Be-be-l. 5) hild: Hildebrandt. 6) wig: daher der schöne Name Weichhold „dem Kampfe hold" oder „im Kampfe waltend", verkürzt Weigelt, Weigel. 7) gund: Gunt-her, Güntzel[1], Küntzel[1], Künzelmann, Günschmann; oft lautet die Silbe gum, das zu hum wird: Humbold (Kampf-kühn), das sich zu Hummel[1] abschleift; Humwig wird Humpich; Hum albein wird Hohn[1], Haun[1], Höhne[1], daraus Homann[1], Höhnemann[1]. 8): strid: Strieder.[1] Zum Kampf gehört das Heer, daher die vielen Namen auf her und -er: Hermann wird Herr, Genitiv Hermes. Zum Kriege gehörten weiter die Waffen. Diese Menschen hängen an

---

Anm.: Zahlen hinter Namen sollen hier sagen, daß noch andere Erklärungen möglich sind. – Durchgängig sind nur Familiennamen genommen, die im Lande vorkommen; nur hier und da ist einmal ein ganz berühmter Name mitgenannt.

ihrer Waffe: oft ist sie der Inbegriff des Mannes: 1) das Schwert in vielerlei Namen: brand, vgl. Brandt [1], Hildebrand; agin oder ecke: Eckold, Eckhart, Eckart, vielleicht Zienteck [1]. 2) der Speer: sper, ger (gar, gis, ker): Kehr, Kehrs; Gerwig – Gerbig; 3) die Keule: Kolbe, daher Kolb, Koll, Kohl [1]; 4) der Schild: scild oder rand, womit wohl Schild [1], Schillig, Schilk zusammenhängen; 5) der Helm: helm, krim, cob in vielen Namen; 6) die Brünne, daher Braun [1]; 7) in frühen Zeiten Steinwaffen: Steen; 8) Eisen: Gar-eis.

Zum Kriege gehört der Krieger und dessen Eigenschaften, die diesen oft erst der Krieg selbst einbringt: Stärke, Kraft, Macht verlangt der Kampf und bringt er ein: hard, starc; mag, magan, maht Macht; war, waren wehren, Wehr; rich mächtig, herrschend, König. Zur Stärke gesellt sich Mut (muot) und Kühnheit (kuon und bald, bold, das zu bal, gold, gelt wird); mit Zorn, Neid läßt den Kampf entbrennen; der Wille (wil) muß ihn lenken (walt) mit Verstand (wit) und klugem Sinn (ragan, regin, rat); und Waffen und Macht und Kühnheit und alle anderen Kräfte müssen ihn führen zum Sieg (sig), aus dem der Friede (frid) erwächst. Mächtig und glänzend (berht, breht), im Ruhmesglanz (hlot, hlut, lut berühmt, hrod Ruhm) steht dann das Volk da; Macht und Ehre wachsen; es wächst des Reiches edelstes Gut: das Volk (volk, voll), die Leute (diet, daher deutsch = völkisch), und reich werden alle an der begehrtesten Beute an Land (land) und Gewinnen (wann). Darin besteht ja auch der Lohn der hervorragendsten Führer und Kämpfer: od, ad, uodal Land, und Herrschaft darüber: bod, bud gebieten, vgl. „Gebiet."

Rasch und häufig ist der Übergang vom Krieg in den Frieden und umgekehrt, und viele der genannten Worte haben für Krieg wie für Frieden ihre Bedeutung. Vollends im Frieden gilt es weise zu walten und zu raten, tüchtig und mächtig zu sein, zu hegen und zu schützen (burg); und vor allem anderen gilt es das Grundgesetz des Volkes, Recht und Sitte zu wahren: die ê, êwe (heute in verwandelter Bedeutung: Ehe).

Und nun betrachte man einmal Landers Namen und erkläre sie sich: Wilhelm, Ludwig, Luthardt, Luthmann, hierher gehört Luther; Luitpold, das zu Leopold wird, Lutz (dazu Lührs); Herborth, Wilpert, Burghart, Eckert, Eggebrecht, Wille, Wilke; Walther, dazu Welter, Wolter, Welz, Wetzel, Weitz; Kneupelt (kneo Dienst, Knecht) und Knobel [1]; Neithart, Neitzert; Neubert aus Nitbert, dazu Nitze; magin wird zu Meyn [1]; Meineke und vielleicht Menke, Menge; Rich und vielleicht Risch [1], Ruch [1]; Bodo, dazu Both [1], Bots, Bautz [1] und sogar Bock [1] (bodi-co, vgl. auch Bödiker); Rode, Rohde, Röhrcke. Zu welchem Wortstamm gehört Budde? gehört Bretz? Mucks und Meckel sind Abkürzungen von Namen, die mit „Mut" beginnen. Segebart hat nichts mit Bart und Säge zu tun, sondern bedeutet Sigwart. Siegfried verkürzt sich zu Seiffert und zu Seitz. Ditbold wird Diebold; hierher gehören Thiess und sogar Timm [1]. Leicht erklärt sich Frewert; Land, Lamprecht, dazu sogar Lampe [1]; Adalbert, Albrecht; Uodalberht wird zu Ulbrich, Ulbricht; hierher gehört Uhland und vielleicht Ohl, Ohlen. „Landherr" ist Adler [1], Edler; abgekürzt Odo, Otto, dazu Otten, Ottens. Erkläre Ewald, Evert, Reinhardt (ragin wird rein), Reinke, hierzu Reinking, s. später; Wille, hierzu Wieting.

Gern faßt sich das Wesen eines Menschen zusammen in einem Sinnbild. König der Tiere ist unseren Vorfahren der Bär: Bachr, Behr; Bernhard wird Berndt, Bernder; Bernrat. Erst spät dringt der Löwe leo: Leonhardt durch. An Kraft nahe steht dem Bären der Wolf (wolf. olf, lof); zusammen mit dem Raben ist er dem Schlachtgott Wodan heilig, wie es der Eber dem Freyr ist. Namen: Ebert[2] (s. o), Rudolf, Rudloff, Wolf, Raab[1], Rapp[1].

Lieb heißt „hinterlassener Sohn": Liebrandt, Lübke; win heißt nicht Wein, sondern Freund: Baldwin, Weinhold's; schalk heißt Knecht: Gottschalk; zu schalten gehört Gottschalt. Gottfried und andere Namen mit Gott verkürzen sich zu Gotz, Götz, Goethe, Götte; hierher vielleicht Gustmann[1]. Gottbert wird Göpfert, Goppelt[1,2] (aus G.-bold). Seidel kommt von sind Weg. Sandrock[1] kann sein: sand = wahr; hroc s. oben. Buttersack ist wohl altgermanisch: Bodo-sag. Alt ist auch wohl Surand, Hedel, Voland; von letzterem später noch einmal. Der Name Link[1], Linke[1] erlaubt die mannigfachsten Ableitungen; gern bildeten die Ahnen Namen mit ling = gelingen, Glück.

So erzählen eine große Zahl selbst unserer Familiennamen von der Zeit, da man einander mit dem „Vornamen" anredete, und seltsam, die ihn vielleicht zuerst trugen, die Könige und Herrscher, sind die, denen er zuletzt Genüge gibt, und die Art, wie sie untereinander sich stehen, trägt manche Züge jener frühen streitbaren Zeit der engen Verwandtschaft.

P. Sch.

Meeresrauschen.

Ein schwüler Augusttag ging vorüber. Vom Himmel schauen die leuchtenden Augensterne der Sommernacht herab auf die schlummernde Erde. Rings um mich tiefes Schweigen. Nur ganz von ferne her tönt etwas unbestimmt an mein aufmerkendes Ohr. Ich horche schärfer hin. Jetzt habe ich den Klang erfaßt, jetzt höre ich die Melodie so klar und deutlich, als ob ich neben dem Instrument stände. Sie ist von wundersamer Klangfarbe, ihr Takt gleichmäßig, gemessen. Ein An- und Abschwellen ist mit dem Ohr nicht wahrzunehmen, doch ich ahne, fühle es, leise, gedämpft. Der ferne Ton hat etwas Erhabenes, ich möchte sagen Überirdisches. Ist er einstimmig, ist er vielstimmig, ich weiß es nicht. Wie ein vielhundertjähriger Wasserfall, den du aus der Entfernung rauschen hörst, so fließt der märchenhafte Sang, mächtig und doch sanft, unaufhaltsam, in ununterbrochenem Gleichmaß dahin: es ist das Meeresrauschen, das ich heute Nacht zum zweiten Male im Lande höre. – Ich kann nicht so von ihm scheiden, ich setze mich in meine stille Laube vor dem Fenster und lausche der eigenartigen Musik. Jetzt kann ich auch das Stärker- und Schwächerwerden ganz deutlich unterscheiden. Damit rückt mir auch die gewaltige See immer näher, fühlbar nahe, ich höre sie nicht nur, ich sehe sie, fühle sie mit allen Sinnen. Ein endloses, brausendes Meer breitet sich vor mir aus. Hui, wie die Wasserberge dahergesprengt kommen! Weiße, gewundene Wellenreiter tummeln sich auf ihrem Rücken, scheinen sie zu immer steigender Schnelligkeit anzuspornen. Sie jagen einander, wogen

auf und nieder und kommen dabei immer mehr auf mich zu. Je mehr sie sich nähern, desto besser kann ich den Bewegungen der einzelnen folgen. Kurz vor mir hebt sich Roß und Reiter zu gewaltigem Sprunge, schäumend und zischend vor Wut überschlagen sie sich mit einem jähen Aufschrei, – und die gebrochene Welle wird zu weißer, sprühender Gischt, die sich hundertfach teilt, zornig den Meeressand aufwühlt und vor sich hertreibt. Ohne Unterlaß wiederholt sich dies Schauspiel, nur das Temperament der Wellenrosse scheint verschieden, manchem erlahmt die Kraft und die Lust am wilden Kriegsspiel früher, andere sind furchtbarer, schwerer zu bändigen. Die einen überschlagen sich schon weit draußen inmitten der großen Pferdemasse, andere ereilt ihr unabwendbares Schicksal erst in meiner nächsten Nähe. Jetzt züngelt die Gischt einer geborstenen Woge zwischen den ungezählten Sandkörnern des Meeresufers bis heran zu mir, bis zu meinen Füßen. Langsam, langsam rückt die ganze Pferdeschar näher. Da löst sich eine gewaltige Welle unversehens von der Masse ab, wächst zu erschreckender Größe, stürzt mit immer zunehmender Schnelligkeit mit mächtigem Getöse auf mich zu. Ich will fliehen, doch ich kann nicht. Wie angewurzelt sitze ich am Ufer, kann mich nicht erheben, viel weniger entlaufen. Jetzt steht die unförmliche Wassermauer unmittelbar vor mir, dunkel, drohend, – höhnisch blitzt ihr silberner Kamm. Unheimlich steigt das Ungetüm ins Unermeßliche, oben wölbt es sich über mir, ein gieriger Riesenrachen öffnet sich, mich zu verschlingen, eiskalt wird es mir ums Herz – – – Da auf einmal ein Mißton

aus einer andern Welt: „Kio – o – o – o – ts'ke (= Achtung)". – Ich schrecke auf. Alle Wetter! Das eintönige Schlummerlied des Meeres hat mich in meiner Laube eingelullt, und unsanft weckt mich nun das Ablösen der japanischen Wache. Ihre schweren Tritte verhallen. Ich kehre zurück in meine Koje. Draußen rauscht das Meer, mächtig und sanft, ununterbrochen weiter. Wieder singt es mich in Träume, doch in ruhigere, schönere. Sie führen mich weit hinweg zu fernen Zielen meiner Sehnsucht, zu deutschen Meeren.

k.

Hibsch gemietlich.

Wenn der's mal recht dreckig geht,
Weßt nich, wo der's Köppchen steht,
Nördlich oder südlich.
Ärger dich, o Mensch nich sehr,
Mach der's liebe Läb'n nich schwer,
Bis nur hibsch gemietlich.

Wenn de von der Arbeit kummst
Und dein „Dinner" zu der nimmst,
Tust der dran recht gietlich;
Und es langt das Essen nicht,
Mache drum kein bes' Gesicht,
Bis nur hibsch gemietlich.

Wenn du die „Baracke" liest –
Was des Sonntags möglich ist –
Bist grad so recht friedlich,
Und es fällt dein froher Blick
Auf Artikel „Politik",
Bis nur hübsch gemütlich.

Wenn du aufm Fußballplatz
Manchmal guckst nach einem Schatz,
Einer Fee, recht niedlich;
Und es kommt zum Zeitvertreib
Sich amol a altes Weib,
Bis nur hübsch gemütlich.

Später wenn der Friede kommt,
Jeder seinen Rucksack nimmt
Und wir wandern friedlich,
Bis in unsre Kolonien,
In die wir dann wieder ziehen.
Bis dahin bleib gemütlich.

A. Dt.

---

11. Konzert des Engel-Orchesters.

Sonntag, den 1. Sept. 1918.

1. „Prinz Eitel Friedrich" Marsch — Blankenburg.

2. „Ungarische Lustspiel-Ouvertüre" — Kéler Béla.
3. „Amoretten-Tänze" Walzer — Gung'l.
4. „Fantasie Troubadour" — Verdi.
5. „Soldatenleben" Marsch — Schmelling.

Die Macht des Sommers ist gebrochen. Schon beginnt man die wärmenden Sonnenstrahlen nicht mehr als eine Belästigung, sondern als eine Wohltat zu empfinden. Abends kann man beim Draußenherumstrolchen schon ganz gut einen Rock vertragen und nachts eine Decke mehr zum Zudecken. Die Angehörigen der Schlagballbörse „am dicken Stein" werden sich bei ihren Börsengeschäften nach der Abendmusterung mit der Zeit kalte Füße holen. Auch bei den Plauderdämmerstündchen vor Baracke I wird man sich bald einen Schnupfen zuziehen. Die Schar der Badegäste, die regelmäßig in unseren Badehäusern ihr Freibad nimmt, ist mächtig zusammengeschrumpft. Selbst vor dem Otose-Flußbad schrecken schon viele zurück. Und dabei hätten wir doch neulich beinahe wieder Strandkonzert

gehabt wie schon einmal vor ein paar Wochen. Ja, wenn wir nachmittags zum Schwimmen gehen würden, wären sicher viel mehr dabei. Viele Landgärtner sehen trübe für ihre Herbsternte. Sie haben überhaupt seit der glänzenden Radieschen-, Rettich- und Salatzeit keine ungetrübte Freude mehr an ihrem Land gehabt. Überschwemmungen, Krankheiten, Raupen, Unkraut und Hühner haben ihnen viel Kummer bereitet. Damit wir endlich merken, was es regnet, wird jetzt die tägliche Regenmenge in zwei Ablesungen veröffentlicht. Vielleicht tauschen wir nächstens mit japanischen Wetterwarten unsere Beobachtungen aus.

Weil es Herbst werden will, haben wir endlich das im Frühjahr angeforderte Sommerzeug erhalten. So kann doch das Lager wenigstens Weihnachten in anständiger Kluft, sogar in blendendem Weiß, erscheinen. Schade, daß die hochmodernen Schlafjacken mit der neckischen Ärmelknopfvorrichtung nur für steife Kragen, die durchaus nicht jeder als eine Strafverschärfung der Gefangenschaft ansieht, berechnet sind und kaum Platz für einen eleganten Schlips lassen. Sie waren wohl ursprünglich als Reitjacken gedacht, und es hat nur an der Farbe für die bunten Streifen gefehlt. Die sieben Pechvögel in jeder Korporalschaft, die keine gezogen haben, können ja zur Feier eines einheitlichen „weißen Weihnachten" in weißen Lazaretthemdärmeln antreten. Wenn die unvorschriftsmäßig Langen die weißen Hosen auf Halbmast tragen müssen, so ist das ihre Schuld. – Trotz der Abendkühle hatte am Sonntagabend ein Mann soviel Hitze, daß er nach dem schönen Konzert im Badteich

und – bei 10 Flaschen Bier Erfrischung suchte. Oder sollte er während des Kunstgenusses so schwermütig und lebensmüde geworden sein, daß er ins Wasser ging?! – Paradox ist aber auch, wenn in der Tageszeitung eines Kriegsgefangenenheims Mittel für Entfettungskuren angepriesen werden. – Daß das 5.(!) Kriegsweihnachten nicht mehr allzu fern ist, zeigte auch die Ausstellung der Entwürfe für Weihnachtskarten in Baracke I. Wieder wurde allerhand Fleiß und Kunst, teilweise auch Geist, an den Tag gelegt, und die Preisträger, Gefr. Lätzsch, Pion. d. L. Sehr und Mtr. Artl. Schmid haben außer der kleinen Anerkennung von Yen 7.–, 5.– und 3.– noch die stolze Genugtuung, daß ihre Geisteskinder in alle Welt hinaus, besonders aber in die liebe Heimat, gesandt werden. Verschiedene Zeitungen in Deutschland und Amerika haben sich schon mit unseren Lagerpostkarten beschäftigt. Daß sie dieselben gewöhnlich für Steindrucke halten, ist eine Würdigung der sauberen Arbeit unserer Lagerdruckerei, wie sie sich diese nicht besser wünschen kann. Auch ein Märchenbuch ist schon zu Hause angekommen und in einer heimischen Zeitung rühmend erwähnt worden. Selbst bei einer Ausstellung kann in Erscheinung treten, ob einer in Rechtschreibung schwach oder in Erdkunde gut beschlagen ist. Oder schreibt der neueste Duden „Neuzahr" vor? Der tüchtige Geograph scheint den Globus stark durch die japanische Brille anzusehen, sonst wäre bei ihm nicht Japan immer obenan. Schade, daß ein paar der nicht preisgekrönten, humoristischen Karten nicht auch gedruckt worden! Freilich der Wink mit dem Zaunpfahl war etwas zu deutlich. Den

der Weihnachtsbaum verkörperte, der Liebesgabenpaket mit der
dicken Torte über den Stacheldraht ins Lager schoß. Und die Ver-
bindung zwischen Kriegsgefangenen-Weihnachtsstimmung mit
der durch einen künstlerischen Weihnachtskartenentwurf verewig-
ten Eismarke ist auch klar, aber dennoch --- Schöner wären es
allerdings, wenn wir Weihnachten mal wieder zu Hause feiern
dürften. Nicht weniger war uns sicher der Fall zurzeit ernstlich
in Erwägung. Natürlich wenn es Austauschbriefe regnet, nicht
nur von Schanghai und Tientsin, nein auch aus Deutschland;
wenn Herr Dr. Crusen zu Frau H. gesagt hat, daß ... ; wenn
deutsche Zeitungen sich immer mehr zum Mundstück unserer
Wünsche machen und ihre Leser auf die „Stacheldrahtkrankheit"
hinweisen; wenn sogar höchste Behörden bei Vergrößerungsglä-
sern von Liegehallen und dergl. auf die vielleicht nur noch kurze
Benutzungsgelegenheit hingewiesen haben sollen. Da sollte man
schließlich nicht selber daran glauben, daß etwas in der Luft
liegt! Auf alle Fälle ist es äußerst zuvorkommend von unseren
Freunden in China, daß sie uns unsere dort lagernden Liebes-
gaben schon für die bevorstehende Heimreise hierher schicken woll-
ten. Wenn man schließlich noch dazu nimmt, daß sogar Deutsch-
lands Fürsten sich um ihre verlorenen Söhne persönlich zu beküm-
mern anfangen, sie geldlich unterstützen, in Briefwechsel, Bilder-
austausch mit ihnen treten, wie Schwabens edler Fürst mit
seinem treuesten Landeskind im Bando, da fällt es einem frei-
lich schwer, sich nicht für ein „Austauschobjekt" zu halten. In der

Nacht von Donnerstag zum Freitag sollen verschiedene, die vom
Heimtransport geträumt haben, seekrank geworden sein. Und trotz-
dem traut die Mehrzahl von uns dem Frieden nicht recht, sondern
richtet sich vorsichtigerweise auf noch ein paar Jährchen Kriegsge-
fangenschaft ein. Der eine fängt noch an, ein Instrument zu
lernen, der andere einen neuen Sport zu treiben, wieder ein
anderer hat sich schon Land für nächstes Jahr gesichert usw. Man-
che haben sich in ihrer Bude ein vornehmes Herrenzimmer einge-
richtet, das gut genug für eine anspruchsvolle Jungfrau wäre.
Es gibt hier bloß leider keine. Neue Sportplätze sind geplant, ein
neuer Backofen wird gebaut, in verschiedenen Baracken wird der
Fußboden eben gemacht, als Gegenstück zur Milchbude wird auf
der anderen Seite des Tanks eine Bestellbude errichtet, Tapautau
vergrößert sich, die Lagertransportgesellschaft hat sich einen neuen
Gaul – mit amtlichem Geburtsschein – zugelegt, usw.

Daß wir uns jetzt schon gelegentlich selber zum Antreten bla-
sen, ist ein erfreulicher Schritt zur vollkommenen Selbstverwal-
tung. Es soll uns nicht wundern, wenn wir nächstens auch
die Wache, Zensur usw. übernehmen. Und wenn unser verdien-
ter Lagerhauptmann in den Ruhestand treten möchte, so wäre
vielleicht einer unserer Herren Hauptleute gern bereit, die auf-
gezwungene Untätigkeit wieder aufzugeben. Das möchten wir
wohl alle so gern. Besonders an den lichtlosen Abenden. Aber
auch darüber kommt man so oder so hinweg: die einen lau-
fen sich allabendlich auf Spielplatz I und II die Absätze schief,

andern machen ihr Spielchen, wieder andern schlagen in einer Kneipe die Zeit knobelnder Weise durch „Schit mit Schit" mit allen Schikanen tot usw. Doch auch am helligsten Tage feiert der Spielteufel manchmal Orgien. Neun Stunden hintereinander Ma-Tsiau Pai ist die bisher bekannte Höchstleistung auf diesem Gebiete.

k

Schach.

<u>Lösung zu Aufgabe 17:</u> T h^1 - f^1 K c^4 - d^4

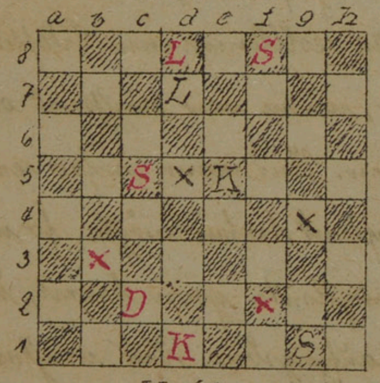
D f^3 - d^3 +   K d^4 - e^5

f^2 - f^4 #

Schlägt der schwarze König den Bauer c^5, bietet der weiße Turm auf c^1 Schach, und es folgt matt durch D d^3, e^4 oder a^8.

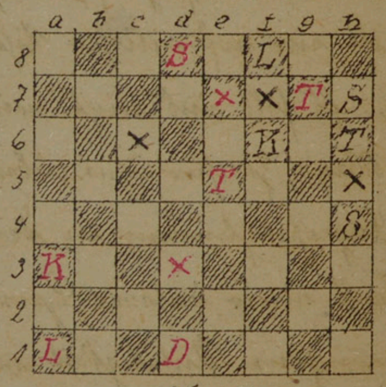
<u>Lösung zu Aufgabe 18:</u> D g^7 - g^4 usw.

No. 19.
Schwarz



Weiß.
Weiß zieht 3 setzt in 3 Zügen matt
Weiß 7, Schwarz 5 Figuren

No. 20.
Schwarz



Weiß.
Weiß zieht & setzt in 2 Zügen matt
Weiß 8, Schwarz 8 Figuren.

andern machen ihr Spielchen, wieder andere schlagen in einer Kneipe die Zeit knobelnder Weise durch „Schiet mit Schiet“-mitab-len Schikanen tot usw. Doch auch am helllichsten Tage feiert der Spielteufel manchmal Orgien. Neun Stunden hintereinander Ma-Tsiau Pai ist die bisher bekannte Höchstleistung auf diesem Gebiete.

k

Schach.

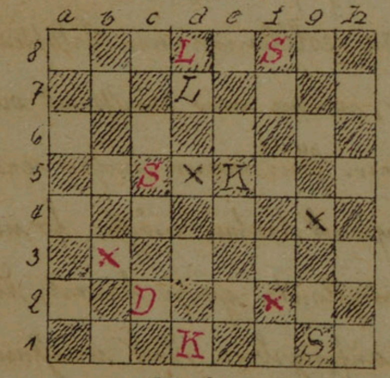
Lösung zu Aufgabe 17:

T h¹ - f¹	K c⁴ - d⁴
D f³ - d³ +	K d⁴ - e⁵
f² - f⁴ #	

Schlägt der schwarze König den Bauer c⁵, bietet der weiße Turm auf c¹ Schach, und es folgt matt durch D d³, e⁴ oder a⁸.

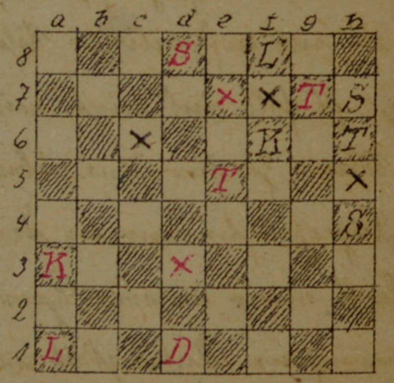
Lösung zu Aufgabe 18: D g⁷ - g⁴ usw.

No. 19.
Schwarz

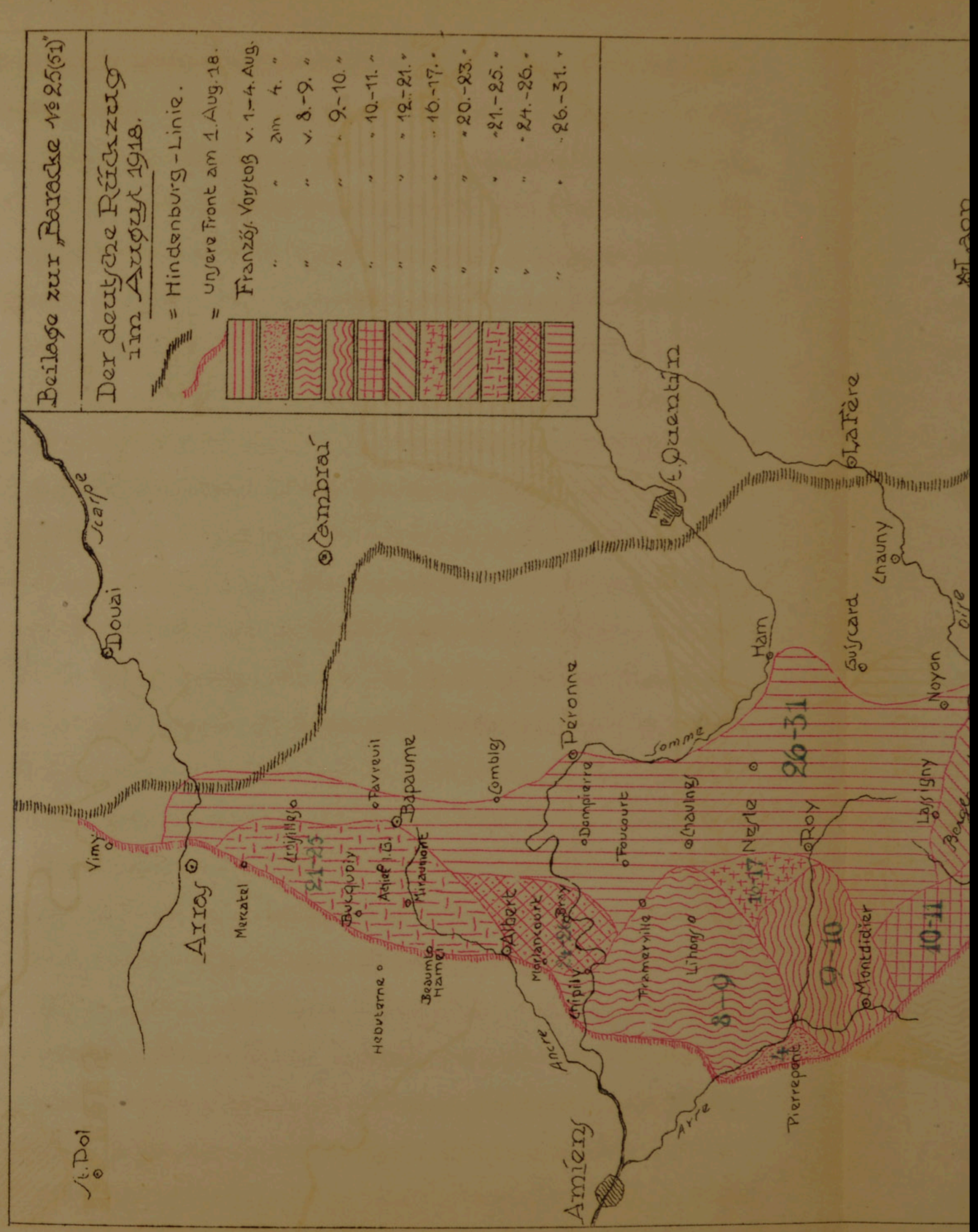


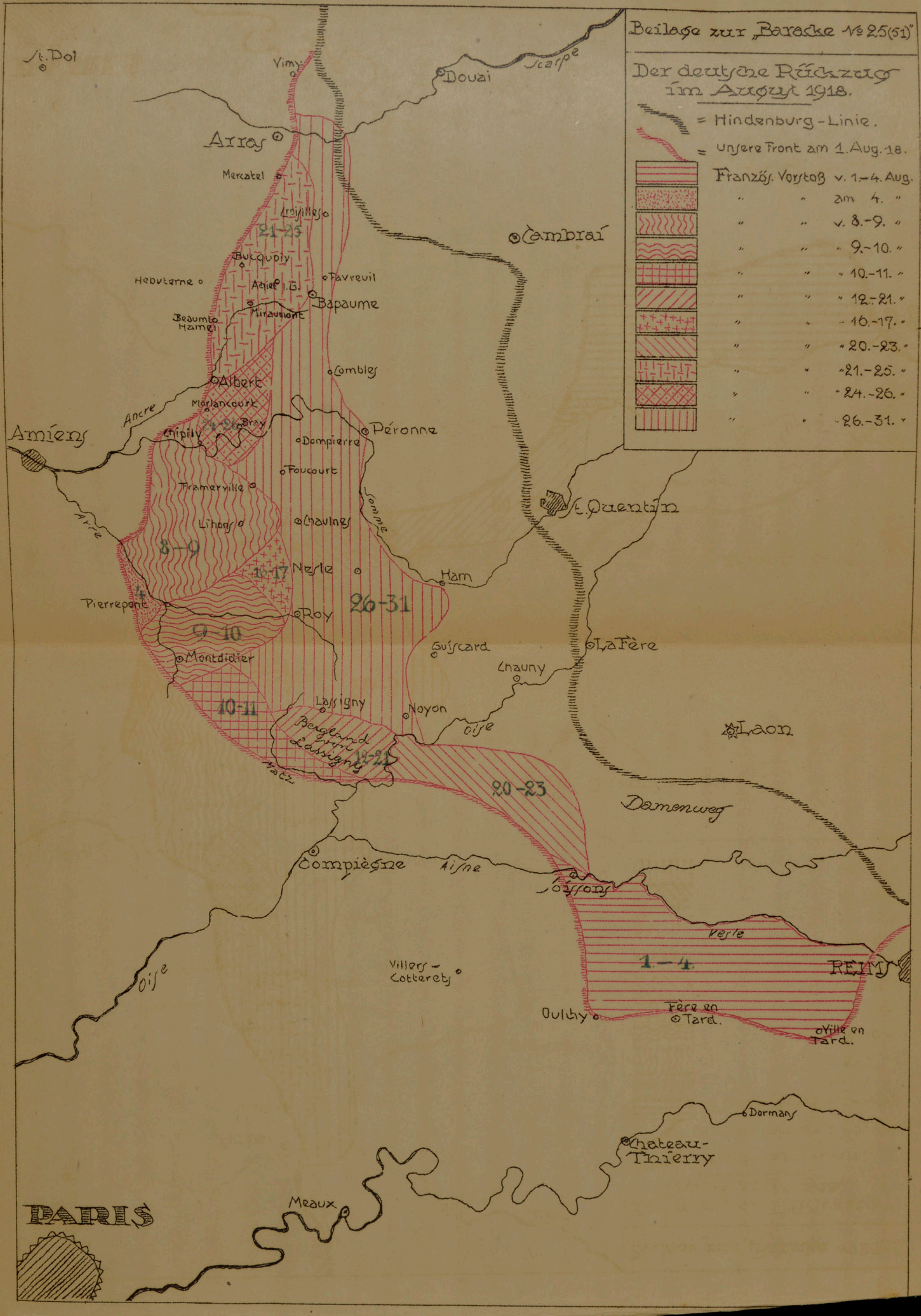
Weiß.
Weiß zieht & setzt in 3 Zügen matt
Weiß 7, Schwarz 5 Figuren

No. 20.
Schwarz



Weiß.
Weiß zieht & setzt in 2 Zügen matt
Weiß 8, Schwarz 8 Figuren.

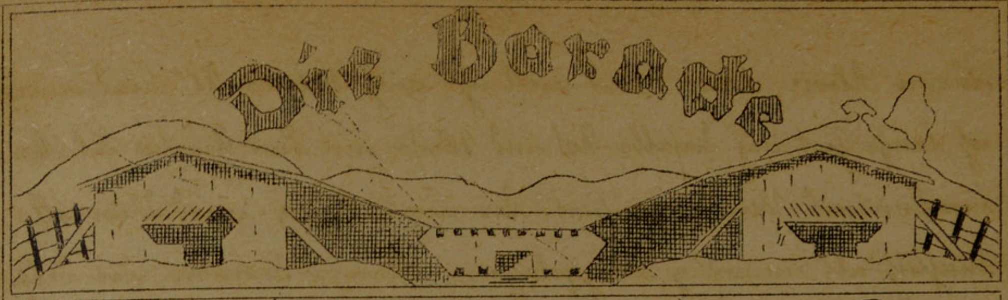



Beilage zur „Baracke № 25(51)"
Der deutsche Rückzug im August 1918.
= Hindenburg-Linie.
= unsere Front am 1. Aug. 18.
Französ. Vorstoß v. 1.-4. Aug.
" " am 4. "
" " v. 8.-9. "
" " 9.-10. "
" " 10.-11. "
" " 12.-21. "
" " 16.-17. "
" " 20.-23. "
" " 21.-25. "
" " 24.-26. "
" " 26.-31. "
St. Pol
Vimy
Douai
Scarpe
Arras
Mercatel
Croisilles
Cambrai
21-25
Bucquoy
Hebuterne
Achiet l. G.
Favreuil
Bapaume
Miraumont
Beaumont Hamel
Combles
Albert
Ancre
Morlancourt
Bray
Amiens
Chipilly
Péronne
Dampierre
Foucourt
St. Quentin
Framerville
Somme
Lihons
Chaulnes
Avre
8-9
16-17
Nesle
Ham
Pierrepont
Roy
26-31
9-10
Guiscard
La Fère
Montdidier
Chauny
Lassigny
Noyon
10-11
Oise
Laon
Bergland von Lassigny
12-21
Matz
20-23
Damenweg
Compiègne
Aisne
Soissons
Vesle
1-4
Villers-Cotterets
Reims
Oulchy
Fère en Tard.
Ville en Tard.
Dormans
Chateau-Thierry
Meaux
PARIS

№ 26. (52)

Inhalt: Was
(Politisches). –
Anklänge. –
Blüten der

Ein Zeitla
Heinriche
leicht
mehr und
man fürchte
sie nicht
half sich
ja überhau
etwa „Mil
Eberts, He
Arps ist
und Albe



No 26. (52). Kriegsgefangenenlager Bando. Bd. II.
21. Sept. 1918.

Inhalt: Was unsre Namen erzählen. – Kriegsübersicht für August (Politisches). – Zum besseren Verständnis des Fußballspiels. – Tsingtau-Anklänge. – 23. Konzert der M. A. K. Blaskapelle. – Schach. – Die Valuten der kriegführenden Länder. – Berichtigung. –

Was unsre Namen erzählen.

2. Teil

I.

Eine Zeitlang genügt der eine einfache zweiteilige Name: die Heinriche oder Rudolfe, die es in einer Großfamilie gibt, lassen sich leicht voneinander halten. Wie aber wird es, wenn die Menschen mehr und mehr einander nahe rücken und viele Sippen beisammen siedeln? – dann gibt es so viele desselben Namens, daß man sie nicht mehr voneinander halten kann. Wie abhelfen? – Man half sich sehr einfach: bei den Kindern, dem „Kroppzeug", will man ja überhaupt nur wissen, wem sie gehören. Es genügt also völlig etwa „Wilms" = dem Wilm (Wilhelm) seiner; ebenso Huppertz, Eberts, Herms; Ahrens = der Sohn des Arendt (Arnold = Aar-bold); Arps ist wohl Genitiv zu einem Arpo, ähnlich wohl Harcks. Alph und Alber(ich) hängen wohl zusammen mit Alph (Alfr, Albr, Elfe);